FLORA.

№ 42.

Regensburg. 14 Novbr. **1858.**

Inhalt: ORIGINAL-ABHANDLUNGEN. Landerer, botanische Notizen aus Griechenland. (1. Ueber die in Griechenland vorkommenden Schwämme. 2. Ueber die Hesperiden Früchte. 3. Zur Opium-Verfälschung. 4. Ueber den Kohlenmangel in Griechenland und im Oriente. 5. Ueber die Manna Israelitarum. 6. Viola odorata. 7. Magnolia grandiflora. 8. Holcus saccharatus. 9 Ueber Lianen-artige Gewächse in Griechenland. 10. Ueber Radix Hellebori. — GETROCKNETE PFLANZENSAMMLUNGEN. Rabenhorst, Cryptogamae vasculares Europaeae. Fasc. I. Bryotheca Europaea Fasc. I. — ANZEIGE. Bamberger, käufliche Exsiccata der Schweizer Flora. Bail, Bitte um Abgabe getrockneter Pilze. Verzeichniss der bei der kgl. botanischen Gesellschaft eingegangenen Beiträge.

Botanische Notizen aus Griechenland, von Dr. Landerer.

1. (Ueber die in Griechenland vorkommenden Schwämme.)

Es ist bekannt, dass die Schwämme zu ihrem Wachsthum eine feuchte Atmosphäre verlangen, und desshalb gern in schattigen Wäldern und an dunklen, feuchten Stellen wachsen. Da nun solche dem Wachsthum der Schwämme günstige Plätze in Griechenland sehr selten sind, so finden sich auch nicht viele Fungi im Lande, und würden sich solche auch finden, so blieben sie doch unberücksichtigt, indem die Griechen Vorurtheile gegen den Genuss derselben hegen. Die alten Griechen nannten diese Schwämme Μύκης von Μύκος, weil dieselben nach Theophrast aus Schleim und Feuchtigkeit bestehen, und Plinius sagt: horum origo ex pituita arborum. Man unterschied giftige und essbare Schwämme, die essbaren nannten sie Αμανίτας und auch βωλίτας und in Betreff der Geniessbarkeit derselben sagt Plinius: „tutissimi qui rubent callo“ (carne minus diluto rubore, quam boleti) und diese wurden bei Gastmählern der Römer in eigenen Gefässen, die man Boletar sive boletaria „vasis genus in quo boleti apponebantur“ aufgesetzt, und die, welche der Tafel huldigten, Veteres voluptarii, übernahmen selbst die Zubereitung derselben, richteten sie in silbernen Gefässen an und zerlegten sie mittelst Instrumenten von Silber.

Unter den in Griechenland vorkommenden sind vorzüglich zu nennen der *Agaricus deliciosus*, *A. cinnamomeus*, *A. campestris*. Dieser letztere kommt oft an den Wurzeln der Maulbeerbäume mit Einem Male truppweise hervor und Hunderte dieser Schwämme entsprossen in Zeit von 1—2 Tagen. Auch soll sich in Akarnanien *Ag. arvensis*

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr05974-0703-3

und *Ag. sylvaticus* sehr häufig finden; jedoch aus Abscheu, dass selbe giftig sein könnten, werden sie nicht gegessen. *Fungus pratensis* nannte Plinius diesen Pilz und Apicius wusste denselben schon sehr schmackhaft zuzubereiten. Die heutigen Griechen, d. i. das Landvolk, hat jedoch keine Idee, dieselben zuzubereiten; alle Zubereitung, um sie essbar zu machen, besteht darin, dass sie dieselben auf glühende Kohlen legen und so braten.

Aus der Gattung *Boletus*, den Βολιται den Alten, finden sich *Boletus edulis* und *B. luteus* in vielen Theilen des Landes und auch auf den Inseln des griechischen Archipels.

Polyporus officinalis seu *purgans* findet sich in den Fichtenwäldern von Akarnanien, jedoch selten, wird aber nicht gesammelt, indem man den Gebrauch desselben nicht kennt. Auch *Boletus igniarius* findet sich an Obstbäumen, man versteht es jedoch nicht, denselben brauchbar zu machen. Dieser Schwamm wird aus Epirus und Macedonien nach Constantinopel gebracht und hier mittelst eines Absudes von *Melilotus officinalis* und andern Aromen sehr wohlriechend gemacht. Dieser wohlriechende Schwamm wird von den Tsimbuk Oglan, d. i. dem Pfeifenbuben, dem Effendim auf die Tabakspfeife gelegt.

Πεζίται, *Pezitae* bei Plinius, waren die Schwämme ohne Stiel und unter diesen kannten die Alten die Trüffel, ὕδνον bei Dioscorides. So wurde dieselbe genannt von ὑδαίνειν, aufschwellen, weil diese Art Schwämme ein lockeres, gleichsam aufgeschwollenes Gefüge zeigen, daher ὑδνον gleichsam eine Geschwulst bedeutet. *Tuber* nannte sie Plinius und die Römer erhielten die kostbarsten Trüffeln unter dem Namen Missy aus Afrika. Auf Euboea und auch in Attika finden sich Trüffeln, jedoch die Leute kennen nicht ihren Werth und man scheut sich selbe zu essen, daher auch die Sammlung derselben vernachlässigt wird und alle Trüffeln, die verbraucht werden, aus Frankreich gebracht werden. Ob jedoch die sogenannten ὕδνα Trüffel, wie sie das Volk nennt, wirklich *Tuber cibarium* oder *T. albidum* sei, kann ich nicht bestimmen, da ich selbst solche zu sehen nie Gelegenheit fand.

Aus der Familie der *Angiogasteres* findet sich auch in einigen feuchten Gegenden *Phallus impudicus*, der als giftig und des Gestankes halber vernichtet und ausgerottet wird.

Endlich ist auch noch des *Merulius lacrymans* oder *M. vastator* zu erwähnen. Dieser sogenannte zerstörende Hausschwamm findet sich oft in Häusern, in den Schiffen besonders, und ist da Ursache des Zugrundegehens derselben vor der Zeit. Schiffe, in deren Holz-

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr05974-0704-9

werk sich dieser Schwamm eingenistet hat, gehen in einigen Jahren zu Grunde, indem man zu den Stellen, wo sich derselbe befindet, nicht gelangen kann, um sie davon zu befreien.

Ausser den angegebenen Schwämmen dürfte es in Griechenland noch mehrere Gattungen essbarer Schwämme geben, indem es an Gegenden und Plätzen, die dieser Schwammbildung günstig sind, nicht fehlt. Des Vorurtheils halber, dass alle Manitaria, wie das Volk die Schwämme nennt, schädlich sind, werden sie nicht gesammelt und als verdächtig nicht gekauft. Da man auch die Weise der Zubereitung nicht kennt, so werden sie als ἄνοστα, schmacklose Speisen, liegen gelassen.

2. (Ueber die Hesperiden-Früchte.) Die Mythe liess die goldenen Früchte der Hesperiden durch Hercules nach Griechenland bringen. Das südliche Griechenland nebst den Inseln des Archipels ist für die Cultur dieser edlen Bäume sehr geeignet, sie wachsen überall und ausser der Bewässerung hat man keine andere Sorge mehr, als ihre Früchte einzusammeln. Hesperiden Früchte wurden von den Alten mit Wein gegen Schlangengift genossen und zu dieser Todesart Verurtheilte dadurch gerettet, diess findet sich bei Athenäus.

Vor Allen sind die Orangen, *Citrus Aurantium*, Πορτογαλια, bei den Griechen beliebt. Es ist in Griechenland Sitte, wenn man Jemand auszeichnen will, zum Abschied bei einem Besuch oder bei der Abreise ihm wo möglich eine Orange, nur im Nothfall einen Apfel, niemals eine Citrone mitzugeben. Dieses freundliche Geschenk dient oft zum Zeichen, wie man aufgenommen worden, oder geschieden ist, man achtet darauf, ob man mit der Goldfrucht in der Hand aus dem Hause kommt und darf dieselbe nicht früher in die Tasche stecken. Mit Ausnahme der im Lande verbrauchten Millionen von Orangen und Citronen werden in günstigen Jahren gegen 40—50 Millionen dieser Früchte ausgeführt und zwar nach Constantinopel und andern Plätzen Kleinasiens. Die unreifen Früchte werden eingesotten und als Glüko zu Scherbets verwendet. Die Pomeranzenschalen bleiben unberücksichtigt, kein Mensch sammelt dieselben, so dass man genöthigt ist, sich die zum medicinischen Gebrauche bestimmten Pomeranzenschalen aus dem Auslande kommen zu lassen.

Die bittere Pomeranze, *C. Bigardia*, Νεραντσια πικρα, findet sich in Griechenland und auf den Inseln, bleibt jedoch noch mehr unberücksichtigt, nur hie und da bereitet man daraus ein Glüko.

C. Bergamia, *C. Lumma*, die süse Limonie, findet sich in den Hesperiden-Gärten der Insel Naxos.

Der gemeinste Baum unter den Hesperiden-Bäumen ist der Ci-

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr05974-0705-5

tronenbaum, *C. Limonium*, λεμονια. Eine Citrone in der Hand zu tragen bei dem Gange zum Tode oder um Tode zu begleiten, ist bei den meisten Völkern, wo Citronen zu bekommen sind, seit den ältesten Zeiten gebräuchlich und diese Sitte erwähnt auch Athenäus. Selten findet sich ebenfalls auf Naxos und auch auf der Insel Poros *C. decumana*.

Die Schale von *C. decumana* nebst einer Tinctur aus Mastix gilt zur Zeit der Cholera bei den Hebräern als Specificum gegen diese Krankheit und zwar wird der aus den Schalen erhaltene mit dem aetherischen Oele vermischte Saft der Tinct. Mastichis beigemischt und dem Cholera-Kranken beigebracht, ein Heilmittel, das jedoch geheim gehalten wird. Um solches auszumitteln, musste ich einem solchen Geheimnisskrämer, als ich mich während einer solchen Cholera-Epoche in Smyrna und Constantinopel befand, ein bedeutendes Bachsis, Geld-Geschenk, springen lassen. Sehr interessant ist es, dass dieses Heilmittel nur bei den Juden im Rufe steht und von ihren Cholera-Aerzten, grösstentheils Empirikern, und zwar mit dem günstigsten Erfolge zur Zeit der Cholera angewendet wurde. Es ist bekannt, dass man diese Frucht in den ältesten Zeiten den Medischen, später den Assyrischen Apfel und auch Κίδριον nannte, woraus Citrone gebildet wurde. In Deutschland nannte man sie Judenäpfel, weil sie die Juden zum Lauberhüttenfeste gebrauchten, dazu oft für ungeheure Preise erkauften. — Diese Früchte, die aus Naxos gebracht werden, zeigen oft die Grösse eines kleinen Kindskopfes und deren Schale einen oder mehrere Eindrücke, als ob hineingebissen wäre, wesshalb sie die Juden für die Frucht halten, in welche Adam gebissen hat, und desshalb wird diese Frucht auch Adams- oder Paradiesapfel, *Malus Assyria* Plinius genannt.

3. (Zur Opium-Verfälschung.) Der Verfälschung des Opiums mit andern Stoffen und auch narkotischen Extracten aus *Glaucium luteum*, einer im Oriente sich nicht selten findenden Pflanze, sowie mit dem Extracte von *Lactuca Scariola* etc. gedachte ich schon in früheren Notizen. Nicht selten kommen auch solche Opium-Verfälschungen mit gestossenem Salep vor, indem das Pulver der zum Formen der Kuchen fertigen Masse beigemischt wird. Ein solches mit Salep verfälschtes Opium lässt sich nicht leicht als verfälscht erkennen, bis man selbes zur Opium-Tinctur verwendet oder das wässerige Opium-Extract daraus bereitet, indem es beim Uebergiessen mit heissem Wasser sodann aufquillt und sich dann theils mit der Lupe der aufgequollene Salep erkennen lässt, theils der Stärkmehl-Gehalt durch Jodtinctur nachweisbar wird. Wird ein solches Opium

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr05974-0706-1

mit Weingeist übergossen, so quillt es ebenfalls auf und bleibt als eine unlösliche Masse, die sich nicht leicht zertheilen lässt, im Glase liegen. Diese Verfälschung kam mir seit kurzer Zeit dreimal vor, und beabsichtige ich durch diese Zeilen die Freunde und Collegen darauf aufmerksam zu machen.

4. (Ueber den Kohlen-Mangel in Griechenland und im Orient.) Die Theuerung der Kohlen ist in allen Hauptstädten des Reiches unerhört geworden, denn während in früheren Jahren der Centner mit 2 Dr. bis $3^1/_2$ Drachmen bezahlt wurde, kostet der Centner nun 15 Dr. ja 18—20 Dr. und nach gestern erhaltenen Nachrichten aus Constantinopel 25—30 Dr. — Preise für Kohlen, die nie im Oriente erhört worden sind. Würden die Regierungen nicht trachten, diesem Mangel auf eine Weise abzuhelfen, so könnte diese Nichtberücksichtigung schlimme Folgen nach sich ziehen. Die Ursache dieses Mangels ist in dem Mangel des Holzes zu suchen, das ebenfalls fürchterlich im Preise stieg. Dasselbe wird nun ebenfalls nach Okken verkauft und 1 Okka mit 10 Lepta bezahlt. Aus Ursache des Baumfrevels und der Waldbrände, die häufig stattfanden, sind die in der Nähe der Hauptstadt sich findenden Staats-Waldungen baum- und holzleer geworden, denn in früheren Jahren konnte Jeder in den Staatswaldungen Holz fällen, sich daraus Häuser und Schiffe bauen, der Kalkbrenner seinen Kalk mit Holz aus diesen Waldungen brennen, ohne dafür etwas zu bezahlen. Nun sind die traurigen Nachfolgen einer solchen gewissenslosen Verwaltung der Staats-Waldungen eingetreten.

Bis zur Stunde wurden in Griechenland an 22 Orten Braunkohlenlager mit Kohlen von ausgezeichneter Güte und zu allen Zwecken dienbar aufgefunden, jedoch es wird nicht der geringste Nutzen davon gemacht, diese Braunkohlenlager sind Eigenthum der Regierung und nirgends im Lande finden sich selbe zum Kaufe. Jetzt wäre der Zeitpunkt gekommen, die Ausbeute dieser Schätze zu beginnen, jedes Vorurtheil gegen die Anwendung derselben würde sich heben und da sich in der Türkei keine Braunkohlen finden und die sich findenden weit vom Meere entfernt sind, so könnten die griechischen Braunkohlen auch nach dem Oriente verführt werden und dort Eingang finden. Der Kohlenbrenner brannte in früheren Zeiten in Griechenland seine Kohlen aus folgenden Bäumen und Sträuchern: *Arbutus Andrachne. Arb. Unedo*, *Pistacia Terebinthus*, *Pinus Pinea*, *Olea europaea* — besonders auch aus *Quercus coccifera*, *Q. Rex*, *Cercis Siliquastrum* — jedoch alle diese Bäume und Sträucher sind nun so selten geworden, dass man keine Kohlen mehr daraus brennen kann.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr05974-0707-7

5. (Ueber die Manna Israelitarum.) Dass diese Manna, von der sich die Israeliten 40 Jahre in der Wüste genährt haben sollen, von dem Tarfabaume, *Tamarix mannifera*, kommt und durch den Stich eines auf diesen Bäumen lebenden Insectes, des *Coccus manniparus*, aus den Zweigen dieses Baumes ausfliesst, ist bekannt. Diese Manna findet sich selten in grösseren Stücken, oder auch in festen Massen, im Falle selbe nicht vor Aufgang der Sonne, wo dieselbe noch von der Kühle der Nacht im festen Zustande sich befindet, gesammelt und sogleich an kühlen Plätzen aufbewahrt wurde. Diese feste Sorte wird von den Mönchen der Klöster des Sinaigebirges Texandschabin und auch Texengabin genannt. — Die gewöhnliche Manna des Sinai, die den Mönchen als Zuspeise dient, und die auch den die Klöster besuchenden Fremden zum Geschenke mitgegeben wird, ist eine weiche, schmierige, butterähnliche Masse, in der sich die Schuppen der Blätter von *Tamarix* mit eingemischt finden, und befindet sich in kleinen weissblechernen Gefässen. Diese Sorte kommt am häufigsten vor. Ausser diesen beiden Manna-Sorten findet sich noch eine dritte, die ein Gemenge aus dieser Masse und den Ueberbleibseln der Blätter der *Tamarix* ist, und die dadurch erhalten wird, dass man die mit der Manna bedeckten Blätter und Zweige, die von diesem Safte ganz eingehüllt und damit völlig überzogen sind, zusammenstosst und diese Masse in Gefässe von Thon einpresst. Beim Gebrauche wird diese Masse mit Löffelchen oder mit einem Messer herausgenommen, in Wasser gelöst, wodurch diese Ueberreste der Blätter zurückbleiben, oftmals noch mit Honig versetzt und diese Lösung theils als Scherbet, als süsses Getränk getrunken, theils zur Bereitung von Heilmitteln verwendet.

6. (Viola odorata.) Das Veilchen ist eine Lieblingsblume der Griechen und noch mehr der Türken. In allen Gärten finden sich diese schönen, wohlduftenden Blüthen, die jedoch viel wohlriechender sind als bei uns in Deutschland, denn einige Veilchen sind hinreichend, um ein grosses Zimmer mit Veilchengeruch zu erfüllen. In Griechenland sind sie die ersten Blüthen, die uns den Frühling verkünden, denn in guten nicht kalten Jahren beginnen schon im Januar Veilchen zu blühen und blühen fort bis zum März und April. Jeder, der in der Nähe der Hauptstadt einen Garten hat, versäumt nicht, in demselben Veilchen zu pflanzen und täglich in die Stadt zu senden, indem jeder Mensch dieselben mit Freuden kauft. Gewöhnlich werden 5 Veilchen in ein kleines Bouquet gebunden und ein solches Veilchenbouquet mit 5 Lepta = Kreuzer bezahlt. Tausende solcher kleiner Veilchenbouquete werden täglich verkauft, sei es nur, dass

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr05974-0708-3

sich selbe finden. In Griechenland bereiten sich die Leute auch einen Veilchensyrup als hustenvertreibendes Mittel. Noch mehr lieben die Türken diese Blüthen und in allen Gärten der reichen Passades ist ein grosser Theil des Gartens mit Veilchen bepflanzt, denn die Türken lieben dieselben ganz vorzüglich und bereiten sich aus denselben sehr wohlschmeckende Confituren und Scherbets. Die Harems duften vom Veilchengeruch, indem der Eunuchus den Damen jeden Tag Veilchen zum Geschenke darbringt. Die Farbe der Veilchen ist den Türkinnen so angenehm, dass sie Kleider mit Veilchenfarbe allen andern vorziehen und solche Kleider nennen sie nach dem türkischen Namen des Veilchens Menexes — Menexitica. Die Alt-Griechen nannten diese Blume Ἴον und Hermolaos erzählt, dass gewisse jonische Nymphen diese Blumen dem Jupiter zuerst geschenkt haben. Andere leiten den Namen Ἴον davan ab: als Io, Jupiters Geliebte, in eine Kuh verwandelt wurde, habe die Erde ihr Veilchen zum Futter hervorspriessen lassen. Nach Theophrast, Dioscorides unterschieden die Alten nach der Farbe Ἴον πορφυρῶν, Ἴον μέλαν und μελάνιον. Aus den Veilchen bereiteten sich die Alten ein Vinum violaceum — Conditum violaceum — und Horatius sagt: tinctus viola pallor amantium. Gleichwie die heutigen Damen die Veilchenfarbe lieben, so liebten auch die Alten dieselbe; diess erhellt daraus, dass man in den alten Zeiten eigene Färber hatte, die sich mit der Hervorbringung der Veilchen-Farbe beschäftigten und man nannte diesen Färber Violarius infector. Der Name *Viola* ist das veränderte Ἴον der Griechen.

Das Veilchen, *V. odorata*, findet sich in Griechenland in wildem Zustande am Fusse des Parnass, am heiligen Berge Athos und auch in Arkadien und an diesen Stellen fand sich diese bioletta, wie sie die heutigen Griechen nennen, schon in vergangenen Zeiten, denn auch Sibthorp bemerkt: In umbrosis humidis ad montium radices, ut Parnassi et Athenis et in Arcadia. Das Veilchen war Symbol des jährlichen Wiederauflebens der Erde und bezeichnete wegen seiner dunklen Farbe und zur Erde geneigten Blume den Tod. Das Veilchen war daher im Dienste der Sybille bei den Dendrophoreen und mit dem Raube der Persephone verwebt. Ja die Tochter des Atlas wurde, als sie vor dem Apollo floh, in ein Veilchen verwandelt; demüthig und sittsam verbirgt noch jetzt die liebliche Blume sich unter den Blättern, nicht gleich ist sie zu finden, man muss sie suchen. Athen hiess sonst das Veilchen duftende.

7. (Magnolia grandiflora.) Ein immergrüner 60—70 Fuss hoher Baum des südlichen Amerika, der schönste Baum der ameri-

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr05974-0709-1

kanischen Wälder, kommt auf den jonischen Inseln besonders auf Corfu auch im Freien vor und ist eine Zierde der Gärten der reichen Engländer auf diesen Inseln. Die schönen und grossen Blüthen sind 10—12 Zoll gross, weiss und höchst wohlriechend, schade nur, dass sie kurze Zeit nach dem Abpflücken verwelken und die schöne weisse Farbe in Braun umgewandelt wird. Diese schönen Blüthen können auch zur Bereitung eines wohlriechenden fetten Oels verwendet werden und auf den jonischen Inseln wird von eigenen Leuten, die von den Gärtnern diese frischen Blumen einhandeln, ein solches wohlriechendes Oel, dem man auch zu gleicher Zeit eine wohlthätige Wirkung gegen das Ausfallen der Haare zuschreibt und desswegen sehr theuer bezahlt, bereitet. Dass sich diese Oele und Magnolien-Pomaden durch Infusion der frischen Blüthen mittelst Mandelöl oder eines geruchlosen Fettes bereiten lassen, dürfte Jedem bekannt sein, der Geruch derselben ist jedoch äusserst angenehm und fein zu nennen. Die Magnolia-Pomade, die ich zu sehen Gelegenheit fand, hatte eine röthliche Farbe und den feinsten eigenthümlichen Geruch der Magnolia-Blüthen. Einen schönen Anblick gewähren auch die an langen, weissen Nabelschnüren hängenden rothen Samen, die nach dem Aufspringen der Früchte an den silberweissen Fäden hängend im Winde hin- und herschaukeln.

8. (Holcus saccharatus.) Auch die Alten kannten den *Holcus* und nannten ihn Ὁλκος von ἑλκειν ziehen, anziehen, herba, quae circa caput alligata vel circa lacertum e corpore educit aristas — nämlich die Alten fabelten, dass diese Pflanze die in den Körper gerathenen Dornen herauszuziehen im Stande sei. Auf den jonischen Inseln wurden auf Befehl der englischen Regierung Versuche im Grossen mit dem Anbaue des *Holcus saccharatus* im vergangenen Jahre gemacht um zu bestimmen, ob sich aus dieser Pflanze, die daselbst sehr gut gedeiht, Zucker und besonders Weingeist mit Vortheil gewinnen lasse. Die Versuche, die vor wenigen Monaten beendigt wurden, fielen sehr günstig aus und es ist wahrscheinlich, dass nun bald grosse Quantitäten Weingeistes auf den jonischen Inseln aus der genannten Pflanze gewonnen werden.

9. (Ueber Lianenartige Gewächse in Griechenland.) Liane ist der gemeinschaftliche Name für Schlingpflanzen der nordamerikanischen Wälder, seltener nennt man wohl auch die Schlingpflanzen der heissen Zone Lianen. Zu diesen gehören die Arten der Gattung *Bignonia* und unter diesen besonders *Bignonia* s. *Tecoma radicans*, die auch in Griechenland in den Gärten gleich dem Epheu mit seinen rankenden Blättern und Stengeln

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr05974-0710-2

die nebenwachsenden Gebüsche und Bäume überzieht, dann *Paullinia Cururu*; *Urceola elastica*, *Pothos funifera*, *Rhizophora Mangle*. Die Natur der Lianen ist, an den höchsten Bäumen hinaufzuklettern, sich oft wieder in die Erde zu senken, neue Wurzeln zu schlagen und andere nahestehende Bäume so zu umschlingen, dass sie die Wälder undurchdringlich machen. Diese zähen, jedoch sehr biegsamen Stengel werden zum Flechten von Ankertauen, zu Stricken, Fassreifen und anderen Flechtwerken verwendet. Solche Lianenähnliche Gewächse finden sich auch in Griechenland in wasserreichen Gegenden, z. B. im Flussbette des Eurotus in Sparta, im Flussbette des Kephissus bei Athen. Diese Lianenähnliche Gewächse sind jedoch in Griechenland vor allen *Smilax aspera*, deren Stengel bis zu einer Höhe von 30 — 50 Fuss hoch an den in der Nähe sich findenden Platanenbäumen emporklettern und sich mit dem ebenfalls zusammenfindenden *Rubus fruticosus* und den baumförmig werdenden Epheu-Arten zu einer undurchdringlichen Wand verflechten, so dass man sich nur mittelst der Axt einen Weg würde bahnen können. Besonders die *Smilax*-Arten haben ebenfalls die Eigenschaft, ihre Stengel niederzusenken, von Neuem in die Erde einzugraben und neue Stengel zu bilden, so dass man auch bei uns in Griechenland, wenigstens in Miniatur, solche undurchdringliche Wälder findet.

10. (Ueber die Verwechslung der Radix Hellebori mit andern Wurzeln.) *Helleborus niger* wurde bis zur Stunde im heutigen Griechenland von den Botanikern nicht aufgefunden, doch kommt ihre Wurzel unter dem Namen Skarphi bei den Kleinhändlern vor, da dieselbe von den Thierärzten zur Unterhaltung der Eiterung bei Haarseilen in Form von kleinen Keilen in die Wunde eingeschoben wird. Auf der Insel Euboea und besonders in der Nähe eines Dorfes, Stenon genannt, wird diese Skarphi gesammelt und von da in den Handel gebracht. Die Verwechslungen, die mit dieser Wurzel, die in den verschiedensten Theilen des südlichen Europa's gesammelt wird, stattfinden, sind mit der Wurzel von *Helleborus foetidus*, *Trollius europaeus*, *Adonis vernalis*, *Astrantia major* und auch mit *Actaea spicata*. Statt der wirklichen Rad. *Hellebori nigri*, die in Griechenland nicht vorkommt, wird die Wurzel von *H. orientalis* gesammelt. Radix *H. orientalis* war wahrscheinlich die Wurzel, mit der Hippocrates vor Tausenden von Jahren seine Heilungen bewirkte. Dieser findet sich häufig am Cyllene, Taygetes, Delphi und auf dem Parnass.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr05974-0711-7

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Flora oder Allgemeine Botanische Zeitung

Jahr/Year: 1858

Band/Volume: 41

Autor(en)/Author(s): Landerer X.

Artikel/Article: Botanische Notizen aus Griechenland 659-668